

Wilhelm v. Chézy



Ein kurzer Lebenslauf

Ein kurzer Lebenslauf.

Mitgetheilt aus dem Tagebuch eines Hypochonders.

von

Wilhelm von Chézy

Damen Zeitung.

Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.

Nr. 283/284/285/286/287/289/290 27./29./30./1./2./4./6.
November/Dezember 1830.



Der Ewige bedarf seines Blitzes
um uns zu zerschmettern.

In tiefes Sinnen verloren schlich ich mich gegen Abend aus dem Thor der lärmvollen Stadt, und wandte meine Schritte zu dem freundlichen Kirchhof, meinem gewöhnlichen Zufluchtsort wenn ich vor den Menschen scheu werde.

Der herrliche Sommerabend lockte Alles ins Freie, die Straßen wimmelten von Leuten, aus den Gärten tönte der Lärm froher Gesellschaften, nur die Ruhestätte der Vorausegangenen war still, und ungestört nahm ich meinen gewöhnlichen Sitz unter den uralten Linden bei der Pforte ein. Das herrliche Schauspiel des Sonnenuntergangs und, der verglühenden Abendröthe erhob mein Gefühl zu einer wehmüthigen Heiterkeit, indeß der Todtengräber, den ich unfern von mir arbeiten hörte, durch sein ämsiges Schaufeln meine Gedanken bestimmter als je auf die letzte Hoffnung hinwies, und freudig ahnend sagte mir mein Herz, daß auch mir dieß Ziel schon nahe sey. — Wie es zu dämmern begann, trat der Todtengräber durch die Gitterpforte des Friedhofs, Schaufel und Hacke über die linke Schulter geworfen, an der rechten Hand einen blühenden Knaben führend; er bot mir einen guten Abend, und ich, von zufällig

erwachter Neugier getrieben, fragte halb hin, wem er das letzte Bett bereitet? Noch ehe er antwortete, reute mich, ein Gespräch angesponnen zu haben, doch, was er entgegnete, setzte mich in Erstaunen: »Es wird einer begraben, der einen Knopf zu wenig hatte«, sagte er, und dies bewog mich, ihn um nähere Erklärung zu bitten. »Ich weiß die Geschichte nicht«, tönte die Antwort, aber so viel ist gewiß, daß der junge Herr einen Knopf zu wenig hatte. Da kommt der Herr Pfarrer, der weiß es vielleicht besser — fragen Sie ihn.« Er zeigte auf den nahenden Geistlichen, wünschte ihm und mir angenehme Ruh und folgte dem ungeduldig ihn zerrenden Knaben. Ich faßte den Nahenden ins Auge; es war ein ältlicher Mann, von hagerer, doch kräftiger Gestalt, um die hohe Stirne ringelten sich karge, graue Locken, und die strengen, ernsten Züge hatten durch einen Anstrich von Milde und Duldung etwas Einnehmendes. Er hatte den letzten Theil von des Todtengräbers Rede vernommen, grüßte mich freundlich und erklärte sich nach einigen vorläufigen Fragen und Antworten bereit, mir den Zusammenhang zu erklären, wenn ich ihm gestatten wollte, etwas weit auszuholen.

»Wenn Sie nichts versäumen, bitte ich Sie, meine zufällig gespannte Neugier zu beruhigen, und ich werde Ihnen dankbar zuhören«, entgegnete ich.

Er. Es ist mir sogar lieb, durch eine zusammenhängende Erzählung die traurige Begebenheit für mich selbst zu ordnen und als ein Ganzes vor meine Seele zu stellen, »denn manches ist uns in den Ereignissen des Menschenlebens erst dann klar, wenn wir es in Worte gefaßt haben, und ein unausgesprochener Gedanke ist meist nur noch Embryo.

Ich. Daher mag es kommen, daß Leute von lebhafter Einbildungskraft leicht lügen, indem sie eben aufschießende Gedanken in die Zeit irgend einer Handlung zurück versehen.

Er. Wenn ich in dieser Art einige mal während meiner Erzählung nicht ganz der Wahrheit getreu bleiben sollte, so bedenken Sie, daß es eine höhere Wahrheit gibt als *die* der Prosa, und daß eben diese höhere (ich möchte sie die seelische nennen) mein Hauptaugenmerk ist. Hören Sie denn.

Graf Alexander war ein jüngerer Sohn aus einer mehr glänzenden und berühmten als reichen Familie. Die Kindheit verlebte er auf seinem Stammsitz sehr glücklich als der Liebling seiner Mutter, und mithin der Abgott der Hausgenossen, so wie aller, denen an der Gunst der lebenswürdigen, aber schwachen Gräfin lag, und so kam es, daß er mit einem leicht

verwundbaren, gegen die Unbilden des Geschickes nicht gestählten Herzen in die Welt und und und unter die Menschen treten mußte. Sein fünfzehntes Geburtsfest war der Tag des Abschiedes aus dem väterlichen Hause, er trat in ein Uhlanenregiment, das an der fernsten Grenze des Reichs lag, und ward so, ohne vorbereitenden Uebergang, wie durch einen Zauberschlag plötzlich aus den weichen Mutterarmen in das rauhe Leben entrückt. Auf einem abgelegenen Dorf, zwischen rohen Untergebenen und noch; rohem Vorgesetzten lernte er den Dienst, ward bald Offizier und verbrachte drei tödtlich lange Jahre, in denen er seiner frühern, nicht genug eingewurzelten Bildung erstarb, doch nicht so sehr, daß nicht wehmüthige Erinnerungen einer bessern Zeit sich oft, ohne ihn eben aufzuhalten, auf seinen neuen Pfad gestellt hätten. Der ausbrechende Krieg erlöste ihn von diesem Kampf der Langweile und des Beispiels gegen die Eindrücke seiner Kindheit, und in seiner Seele ward der Ehrgeiz von nun an zur herrschenden Leidenschaft. Seine Cameraden priesen ihn als den kecksten Reiter des ganzen Regiments, den tollkühnsten Soldaten, und doch hatte er das Unglück, das seine verwegensten Thaten den Schein des Gewöhnlichen an sich trugen, indeß manche Andere oft Lob und Auszeichnung für minder kühne

Unternehmen einärndteteten.

Ich. So war denn Ihr Alexander einer von den sogenannten Unglücksvögeln, die den heitern Kindern des Glücks immer weichen müssen?

Er. Er war einer von denen, welche das Glück anklagen, weil es ihnen nicht da entgegenkommt, wo sie es suchen, und den Weg meiden, auf dem sie es finden könnten. Und der Ehrgeiz befriedigt nicht einmal die Herzen seiner Günstlinge, wie könnte nun eine durch Liebe verwöhnte, nach Liebes schmachtende Brust unter vergeblichem Ringen nach seinen eitlen Kränzen sich wohl fühlen? Alexander war vorzüglich zu beklagen, daß er den rechten Weg verloren und einem Irrlicht folgte, das nicht einmal ihm zu winken schien.

Der Krieg nahte seinem Ende, und statt der blinkenden Schwerter waren nur noch die raschen Federn der Diplomaten in Bewegung. Die Heere bezogen spät im December die Winterquartiere auf heimischen Boden, und Alexander rückte als Rittmeister mit seinem Regiment in ein kleines Städtchen, das am Fuß der Gebirge in einer anmuthigen Ebene liegt.

Seine Beförderung, die so wohl verdient war, verdankte er indessen nicht dem, was er geleistet,

sondern eitlen Gönner bei Hofe, den ihm die Fürsorge seiner Mutter erworben, und sein stolzes Herz fühlte sich dadurch gekränkt, obschon ihn das Beispiel mancher Cameraden, die mit weniger Muth und mehr Glück es viel weiter gebracht, ihn hätte belehren und trösten sollen. Mit sich selbst zerfallen, gab er sich rauschenden Vergnügungen hin, — beim schäumenden Becher, beim raschen Wirbeltanz vergaß er den nagenden Gram in seinem Herzen, betäubt suchte er spät sein Lager, und das Geschäft des nächsten Tages war, seine Träume und sein Sinnen wieder zu übertäuben.

Die kriegerischen Gäste hatten Leben und Lust in das Städtchen und die Umgegend gebracht, die gewisse Hoffnung auf den nahen Frieden machte die Gemüther für die Freude empfänglicher als je, und Fest reihte sich an Fest. Am schlechtesten befanden sich, wie stets unter solchen Umständen, die jungen Leute von der Feder, denn die blinkenden Uniformen zogen mit unwiderstehlicher Macht die Schönen an, manches zarte und nichtzarte Band ward geknüpft und gelöst, und Alexander flatterte von Blume zu Blume. In diesem kleinen Krieg fügte es sich stets, daß er mit dem Prinzen Arthur, seinem Obersten, gleiche Fährten verfolgte, und zwar mit abwechselndem Glücke, so daß nach und nach eine heftige Erbitterung zwischen

ihnen eintrat. Arthur, der Sohn des Feldmarschalls und einstiger Majoratsherr, mit allen Ansprüchen auf *jedes* Glück ausgestattet, fand seinen Stolz beleidigt, sich so oft durch einen Untergebenen verdrängt zu sehen; bei Alexander hingegen mußte sich nothwendig das Gefühl der Kränkung unendlich steigern und einen viel höhern Grad erreichen, wenn er dem Prinzen zu weichen gezwungen war. Es ist zu wundern, daß damals die gegenseitige Erbitterung keinen wilden Ausbruch veranlaßte, und vielleicht ist dieses nur in dem Umstand zu suchen, daß die ältern Offiziere durch ein planmäßiges und freundschaftliches Betragen jeden offenen Bruch zu verhüten suchten, und sich stets bemühten, die heftigen Jünglinge voll einander zu entfernen.

Eines Tages erhielten die Offiziere insgesamt eine Einladung auf ein Schloß, das etwa sechs Stunden weit im Gebirg entfernt liegt und dem bekannten Grafen Erwin gehört. Der alte Herr, der ehemals selbst ein flinker Uhlán gewesen war, wollte in Gesellschaft der jungen Kriegsmänner die Erinnerung seiner eigenen Jugend festlich begehen, und um so mehr, je seltener in diese Gegenden Soldaten zu kommen pflegen. — Mit freudigem Jubel ward die Einladung angenommen, und ein frischer Januarmorgen sah die lebensfrohe Schaar in leichten Schlitten aus dem Thor

des Städtchens fliegen. Die ebene Bahn war fest und glatt, doch nach einer Stunde ging es auf tief verschneiten Wegen bergauf, durch enge beschwerliche Pässe, mit Mühe und Noth, oft nicht ohne Gefahr, bis die Caravane gegen Mittag in ein weites, voll hohen Felsgebirgen eingeschlossenes Thal gelangte. Ein See, dessen ruhige Wogen der starre Winter noch nicht gebändigt hatte, glänzte im Sonnenschein und spiegelte die Zinnen eitles alterthümlichen Schlosses wieder; — hier war das Ziel der Fahrt. Die Bahn wand sich eben und einladend um die Buchten des Sees, mit lustigem Peitschenknall wurden die ermüdeten Rosse ermuntert, und bald fuhren die Schlitten durch das weit geöffnete Thor in den geräumigen Hof.

Erwin empfing die Ankommenden mit der biedern Treuherzigkeit eines alten Soldaten, und der herzlichen Gastlichkeit eines Landedelmanns. Sie ließen sich's in dem hochgewölbten Rittersaal wohl seyn, betrachteten und bewunderten die Ahnenbilder und die Aussicht auf die herrliche Winterlandschaft, sprachen nach Soldatenart dem Becher zu, und blickten neugierig auf die andern Gäste, die sie theils schon fanden, theils ankommen sahen. Der Herr des Schlosses hatte alle seine Nachbarn eingeladen, und sie blieben um so weniger aus, jemehr der besondere

Anlaß des Festes, die Versammlung der Offiziere, bekannt wurde, denn das Land dort ist reicher an blühenden und verblühenden Töchtern, als an Söhnen, die sich unter Hymens Banner versammeln ließen.

Arthur und Alexander, die zufällig in *einem* Fenster standen, schienen dießmal sehr zu harmonieren, indem sie stets einen ganz entgegengesetzten Geschmack äußerte, und der Major, welcher zwischen ihnen stand, war sehr erfreut darüber, denn er hatte wieder unangenehme Scenen erwartet. — Der Saal füllte sich, der ungezwungene Ton, welche die jungen Krieger angaben, verbannte bald die ländliche, sonst so hartnäckige Förmlichkeit, und alle fühlten sich schon recht heimisch, als die Hausfrau mit ihren Töchtern eintrat, und die Versammlung willkommen hieß.

Ich. Ach Gott, jetzt ist der arme Alexander verloren, denn er verliebt sich gewiß ganz ernstlich.

Er. Um Vergebung, er nicht, aber der Prinz, dessen entzündbares Herz die stolze Maria, eine hohe Blondine, im Augenblick einnahm. Alexander, welcher der Gräfin als ein Vetter vorgestellt wurde, gerieth in eine eigenthümliche Wallung durch den herzlichen Empfang und den Anblick des schönen Familienkreises; die Gefühle seiner Knabenzeit erwachten so frisch und lebendig in ihm, daß die

sieben wilden Jahre, die er seit seinem Scheiden aus dem älterlichen Hause durchstürmt hatte, ihm nur wie ein wüster Traum erschienen; hier schien ihm eine neue Heimath zu erblühen, die Familie nahm dieß als bekannt an, und behandelte ihn sehr bald wie einen Angehörigen. Die mütterliche Freundlichkeit der Gräfin diente den Töchtern des Hauses als Beispiel; Maria legte ihren Stolz gegen ihn ab, und war so unbefangen, wie ein scheues Mädchen oft ist, wenn ein Jüngling ihr anspruchslos naht; die glühende Rosenknospe Clara scherzte mit ihm, wie mit einem alten Bekannten, und die kleineren Schwestern sahen ihn bald für einen guten Spielgesellen an. Der Prinz verstand dieß Verhältniß um so weniger, da er seinen Nebenbuhler nicht von dieser Seite kannte, er hielt Alexanders Betragen für schlaue Verstellung, und ward durch sein vermeintliches Glück mehr als je erbittert.

So standen die Sachen, als die Gäste nach vielen frohen Stunden in der Dämmerung des nächsten Morgens sich wieder in die Schlitten warfen. Die Musik, welche ihnen zum Tanz ausgespielt hatte, begleitete die Scheidenden mit fröhlichen Tönen, und wie träumend horchte Alexander auf ihr Verklingen. Während der ganzen Fahrt schloß er die Augen, um nicht seinem aufgeregten, plaudernden Begleiter, dem

Lieutenant Edgar, antworten zu müssen, bis dieser ärgerlich über seine vergebliche Mühe, den Freund zu ermuntern, sich fester in den Mantel wickelte, und brummend einschlief. Alexanders bewegtes Gemüth konnte sich nicht fassen, nur war ihm klar, daß das Treiben der letzten Jahre, der Sturm des Krieges und der Lust, für ihn nicht passe, — er fühlte, wo ihm der Frieden erblühen könnte, und er dachte, zum erstenmal vielleicht in seinem Leben, ernstlich daran, auf seinem Weg den Sternen zu folgen, die ihm so glückverheißend durch seine Kindheit geleuchtet. In einem Herzen, wie das seine war, konnten solche Empfindungen nur Wallungen des Augenblicks seyn, aber die Wallungen waren so schön wie der Augenblick.

Der Prinz, so leidenschaftlich er auch fühlte, war theils zu besonnen, theils zu edelmüthig, seine Macht über den Untergebenen zu mißbrauchen, um ihm die Besuche auf Erwins Schloß zu verkümmern. Oft traf es sich, daß beide zusammen den Weg machten, und der geringe Erfolg, den Arthurs Bewerbungen um Maria hatten, vermehrte die Erbitterung gegen Alexander, dessen Herz in einer seltsamen, aber nicht ungewöhnlichen Verirrung, beide Schwestern mit argwöhnischer Eifersucht bewachte, ohne sich eines deutlichen Wunsches bewußt zu seyn. Vielleicht war

es nur der stolze Widerstand der Erkornen, welcher den flatterhaften Prinzen zu fesseln vermochte; — wenigstens schien dieß Erwin zu glauben, denn er verlor gegen seine Tochter kein Wort, um sie zu einem freundlichen Betragen zu ermahnen, so willkommen ihm auch die Verbindung mit dem fürstlichen Hause seyn mußte.

Aufs diese Weise nahte der Frühling, ohne daß es von einer Seite zu einer deutlichen Erklärung gekommen wäre, als plötzlich eine Staffete, die mitten in der Nacht anlangte, den Prinzen so eilig von der Garnison abrief, daß er schon in eitler Stunde nach Empfang des Schreibens im Wagen saß, ohne Zeit übrig zu haben, nur ein Abschiedswort an Erwin gelangen zu lassen; seine Bestimmung war eine wichtige Sendung und jeder Augenblick kostbar.

Alexander athmete freier, denn der verhaßte Nebenbuhler war aus dem lieben Kreise verschwunden, und wenn auch durch die plötzliche Sinnesänderung unseres Freundes die kleinen Reibungen im Gebiete der Galanterie aufgehört hatten, so war ihm die ganze Zeit her die störende Erscheinung in der Erwinschen Familie um so unwillkommener gewesen.

Er genoß indessen diese Freude nicht lange, denn

zwei Wochen nach Arthurs Abreise erhielt das Regiment Befehl, sich nach der Residenz zu verfügen. Die Anstalten zum Aufbruch waren schnell getroffen, doch bekam Alexander von dem wohlwollenden Major, welcher in des Obristen Abwesenheit kommandierte, die Erlaubniß, von Erwin noch Abschied zu nehmen; er sollte mit Postpferden dem Regiment naheilen, und an einem bestimmten Ort mit ihm zusammentreffen. — Die Reiter zogen unter schmetterndem Trompetenschall durchs Thor, manche schöne Augen blickten ihnen durch Thränen nach, mancher schmucke Krieger wandte sehnsuchtvolle oder verheißende Blicke rückwärts, indeß andere voll leichtsinniger Hoffnungen vorwärts schauten. Am nächsten Seitenweg schwenkte Alexander ab, von dem Lieutenant Edgar und zwei Uhlanen begleitet, und trabte lustig gegen das Gebirg hin; sah er doch zwei heitere Tage vor sich, und der bevorstehende Abschied führte ihn zwar in die Ferne, aber nicht ohne die beste Hoffnung baldigen Wiedersehens. Die erregende Frühlingsluft das knospende Grün, in fröhlichem Gegensatz zu den ernsten Schneebergen, die wie greise Riesen in das erwachende Paradies herabschauten, waren geeignet, das Herz des jungen Kriegers milden Empfindungen zu öffnen. Hatte er doch seit Jahren im Gesang der Lerche nur den Herold

neuer Schlachten vernommen, und jetzt wirbelte sie voll Frieden und Freude! In seine Brust zog der Lenz ein, und zwei holde Rosen blühten in diesem Lenz, Maria und Clärchen. Die heitere Stimmung ward auf Augenblicke getrübt, als er durch die Landleute von einer Räuberbande hörte, die auf der Gränze einige Gräuelthaten ausgeübt hatte, und sich noch täglich, durch entlassene Soldaten und verarmte, durch den Krieg von Haus und Hof vertriebene Bauern verstärken sollte; doch waren diese schwankenden, unverbürgten Gerüchte nicht im Stande, ihn lange in seinen fröhlichen Gedanken zu stören, Mord und Brand waren ihm ja seit Jahren gewohnte Worte, und Furcht kannte er nicht; so ritt er denn wohlgemuth als ein willkommenener Gast ins Schloß ein.

Er hatte nicht den Muth, der versammelten Familie seine nahe Abreise zu verkünden, — erst spät alle Abend eröffnete er dem alten Grafen den Zweck seines Besuches: Abschied zu nehmen auf längere Zeit, und bat ihn, diese wehmüthige Feier so still als möglich mit ihm zu begehen.

Am andern Morgen, als er in den Saal trat, wo Gäste und Wirthe ein gemeinsames Frühstück einzunehmen pflegten, fand er die Frauen allein; Erwin war mit dem Lieutenant auf die Jagd gegangen, und hatte hinterlassen, sie würden erst Mittags

zurückkehren. Die Gräfin und Maria drückten ihm still die Hand, die Kleinen hingen sich an seine Arme und an seinen Hals, und baten ihn, mit kindlicher Unbefangenheit, doch lieber dazubleiben, als von ihnen so weit weg zu gehen, — nur Clara stand, halb abgewendet, im Fenster, aber Alexanders scharfer Blick gewährte auf den Rosen ihrer Wangen den Thau des Schmerzes.

Menschen von tiefer Empfindung, die sich lieb haben ohne viel Worte zu machen, pflegen die Stunden des Abschiedes, sobald nur der erste Schmerz überwunden, in einer feierlichheitern Stimmung zu begehen, — so floß auch diesem Kreis die Zeit unter friedlichen Gesprächen hin, bis die Ordnung des Hauses die Frauen zu ihren gewohnten Beschäftigungen rief. Man versprach dem Gast, nur das unumgänglich Nothwendige anzuordnen, und ihm dann die übrige Zeit ganz zu widmen; — nach Einsamkeit schmachtend, wußte er bald die Kleinen mit angemessenem Trost zu beruhigen, so daß sie fröhlich und wohlgemuth von ihm abließen, und sich zu ihren kindischen Spielen wandten, indes er raschen Schrittes in's Freie eilte.

Clara's Thränen brannten auf seiner Seele, und ein nie geahntes Gefühl bemeisterte sich seines Herzens. Er hatte diese süße Beklemmung wohl schon mehr als

einmal gefühlt, aber stets hatten seine Sinne eine Flamme geschürt, wie sie jetzt rein und hell in seinem tiefsten Wesen glühte. Gewöhnlich ist das erste Erwachen des jungen Herzens die Liebe, — nicht so bei Alexander: längst war er unter Lebensstürmen zum Mann gereift, ehe die Siegerin der Welt in seine Brust einzog; längst hatte er die reichen Kränze gepflückt, deren tiefe Bedeutung er nicht faßte, und nun erst nahte verspätet der Lenz, der diese Blüthen zuerst hätte bringen sollen. — Er durchstürmte unruhig die Irrgänge des weiten Parks, der noch vor wenigen Stunden mit den saubern der erwachenden Natur ihn entzückt hätte; bald trieb es ihn ins Haus zurück. Er irrte planlos durch die langen Corridors, Treppe auf, Treppe ab, als wollte er das Bild des großen Gebäudes seinem Gedächtniß auf ewig einprägen.

Ein ganz besonderer Unstern hätte über ihn walten müssen, wenn er Clara, die er, obschon fast ohne sich's selbst zu gestehen, suchte, nicht endlich angetroffen hätte. Sie kam ihm auf einer Treppe entgegen, wie eine herabschwebende Himmelserscheinung.

Welch armes Daseyn hat nicht in der Gluth der Liebe den Silberblick erlebt, wo der Jüngling zagend vor der Geliebten steht, Hand in Hand, Auge in Auge? Er hat ihr so Vieles zu vertrauen, und findet keine

Worte, — festgebannt auf der Lippe verschmähen die Empfindungen die schmucklosen Schwingen der Sprache, bis sie, in den ersten Kuß verwandelt, leicht und sicher ihr Ziel treffen.

Ein aufflammender Liebesblick, — ein leiser Druck der Hand — und Clara entfloh wie ein scheues Reh. Zum ersten mal in seinem Leben zweifelte Alexander an seinem Siege; tausendmal fragte er sich selbst: »Zürnt sie wohl?« Und doch sagte ihm die innere Stimme, daß der Bund der Herzen in dem seligen Augenblick geschlossen worden auf ewig, — unauflöslich hienieden.

Erwin und Edgar trafen ihn im Kreise der Frauen, es folgten den beiden noch sehr viele Gäste; fast lauter junge Männer, welche sich von den Freuden des verflossenen Carnevals in der Landluft zu erholen suchten, mit bleichen Wangen und fieberhaft glühenden Augen. Sie hatten sämtlich ein Stelldichein in dem gastlichen Schlosse verabredet, und trafen beinahe gleichzeitig ein; Alexander war gestört, und hätte viel gegeben, wenn er nur noch diesen letzten Nachmittag unbekümmert hätte zubringen können. In der Dämmerung wurden die Pferde gesattelt, er sollte mit Edgar bis zur nächsten Poststation reiten, und von da in ununterbrochener Tour dem Regiment naheilen; der Abschied fand in dem Zimmer der Gräfin statt,

indeß die Gäste im Rittersaal noch bei der Flasche jubelten. Eine schmerzlich, süße Viertelstunde, — die letzte.

Eben wollen sie zu Roß steigen, als ein Jäger athemlos durch das Thor hereinstürzte, und nach der Herrschaft fragte. »Was soll's«, rief Erwin, welchen der Eilige in der Dämmerung nicht erkannt hatte. Der Bursch erzählte nun, wie man seit einigen Tagen verdächtiges Gesindel im Gebirg hätte umherschleichen sehen. — »Der Herr Oberförster, welcher viel von der Diebsbande gehört hatte, die im Gebirg hausen sollte, befahl uns, irgend einen solchen Kerl zu fangen. Heute gelang es uns, und der Herr wußte den Spitzbuben so einzuschüchtern, daß er beichtete. Er gehört wirklich zu der Bande, die uns näher ist, als wir glaubten, und unter der Bedingung, daß man ihm das Leben schenke, entdeckte er noch, daß die Hallunken heut Nacht das hochgräfliche Schloß überfallen wollen.«

»Da müssen wir uns wehren;« sagte Erwin mit der größten Kaltblütigkeit.

»Ei freilich, hochgräfliche Gnaden«, das sagt der Herr Oberförster auch. Er wird mit seinen Buben und Frau und Kindern ganz still herkommen, sobald es vollends dunkel ist, Pulver und Blei in Hülle und

Fülle herbeitragen, und laßt die gnädige Herrschaft bitten, guten Muthes zu seyn.«

»Ich wollte, wir dürften auch dableiben«, sprach Edgar.

»Dürfen wir denn fortreiten?« entgegnete Alexander.

»Ei, ei, guter Rittmeister, der Dienst geht allem vor. Unser Muth ist bekannt und braucht die Probe nicht, und die Freundschaft muß der eisernen Pflicht weichen«, wandte der Lieutenant ein.

»Sie weicht nicht«, rief begeistert Alexander, »so wahr ich ein; Edelmann und Soldat bin. Das kleine Vergehen will sich verantworten, denn auf der Parade bin ich unnöthiger, als hier. Reite Du, wohin Dir's beliebt, denn hier habe ich Dir nichts zu befehlen, und Du mußt deine Handlungen selbst vertreten. Diese zwei aber werden ihren Hauptmann nicht verlassen.«

»Treu bis zum Tod!« riefen die wackern Reiter.

Eben so fruchtlos, als des diensteifrigen Lieutenants Ermahnungen, blieben alle Vorstellungen, Warnungen und Bitten von Seiten Erwins, bis endlich der erstere, mißmuthig, und dennoch dem doppelt gefährdeten Kameraden Recht gebend; ihm die Hand drückte: »Wenn sich ein Graf und Oberoffizier, wie Du, wäre, handelte ich vielleicht eben so, und ich beneide Dich

um deinen Entschluß. Des Himmels Segen mit Dir!« Mit diesen Worten gab er dem Rappen die Sporen und sprengte davon.

»Meine Ehre wohnt hier bei meinem Herzen«, sagte Alexander, und bat den Grafen, nun schleunige Anstalt zur Vertheidigung zu treffen, und keine Zeit mit unnützen Reden zu verlieren. Der Rath war gut und einleuchtend, und wurde auch sogleich befolgt. So still und schnell als möglich versammelte der Graf die zahlreiche Dienerschaft des Hauses, ertheilte seine Befehle, und traf Anordnungen, welche den erfahrenen Krieger bewährten. Indeß eilte Alexander in den Saal und fragte die Gäste, was sie wohl thun würden, wenn das Schloß von Räubern bedroht würde? — »Uns wehren«, tönte die Antwort der Ahnungslosen. »Gut, meine Herren, beweisen Sie, das, denn heute Nacht werden wir angegriffen. Wenn indeß einen unter Ihnen sein Wort gereut, so mag er in Frieden davon eilen, so lange der Weg noch frei ist!«

Einige der Vorlautesten erblaßten, doch wagte keiner, den entehrenden Vorschlag anzunehmen; — andere wollten einen Scherz in der Erzählung finden, aber der furchtbare Ernst in den Mienen des Offiziers, der wie ein junger Kriegsgott vor ihnen stand, belehrte sie bald eines Bessern.

Die Vertheidigungs-Anstalten, und mithin die Gefahr, konnten den Frauen kein Geheimniß bleiben, und die Verwirrung wäre durch den Schrecken derselben allgemein geworden, wenn nicht die muthige Fassung der Gräfin als herzerhebendes Beispiel vorangeleuchtet hätte. Die Angst wurde durch angemessene und nothwendige Beschäftigung übertäubt, und die Ordnung durch das aufmerksame Walten der Hausfrau so vollkommen hergestellt, als es in dem Drang des Augenblicks möglich war.

Der Oberförster langte bald mit seinen muthigen Leuten an. Nun wurde das Thor verrammelt, und im Hofe versammelte sich das kleine Heer entschlossener Männer. Der Graf hielt eine kurze, kräftige Rede an die Versammlung, dies bunt gemischt aus Jägern, Soldaten, Bedienten und eleganten Herrn, bewaffnet, wie es sich eben thun ließ, und von Fackeln malerisch beleuchtet, einen romantischen Anblick darbot. Die Damen am Fenster bemerkten dieß sehr wohl, und der Eindruck schien um so stärker, je ernster der Anlaß war, welcher die Gruppe zusammengestellt hatte. Auch ist es eine alte Bemerkung, daß das menschliche Herz, in drohenden Gefahren unbewußt nach Fassung ringend, sich gern durch Aufmerksamkeit für Außendinge fesselt läßt.

Die Lage des Schlosses ist so, daß ein Angriff nur

bei dem großen Thor neben dem See stattfinden kann, wenn nicht etwa Geschütz dagegen aufgeführt wird. Das Hauptaugenmerk der Vertheidiger mußte also auf diesen Punkt gerichtet seyn, obschon auch die andern Posten nicht vernachlässigt wurden. Ohne Geräusch begaben sich alle auf ihren angewiesenen Platz, und erwarteten, größtentheils nicht ohne Herzklopfen, die Stunde der Entscheidung.

Drei Stunden nach Mitternacht vernahm man ein dumpfes Geräusch, wie von einem Haufen, der ungeordnet aber mit großer Behutsamkeit vorwärts schreitet. Bald erkannte Alexander beim ungewissen Schimmer der Sterne dunkle Gestalten, die sich, wie er vorausgesehen, dem Ort nahten, welchen er als den gefährlichsten zu vertheidigen übernommen. Das Gesindel hatte die Gelegenheit gut auskundschaftet, denn es wählte zum ersten Anlauf die schwächste Stelle, und zwar mit großer Zuversicht. Ein paar Kerls lehnten eine Leiter an die niedrige Mauer, welche die zwei alterthümlichen Thürme mit der Einfahrt verbindet und eine Stimme sagte gedämpft, aber vernehmlich: »'S ist alles still da drin, steig' hinauf, Mathes, und schau, ob Niemand da ist? Ich glaube, im zweiten Thurm sind keine Thorflügel, und der Thürhüter schläft im ersten.« Ein Mann kletterte leise empor, — es war alles so still, daß es möglich schien,

die Herzen der Vertheidiger in den beiden Thürmen pochen zu hören. Er gelangte hinauf, setzte den Fuß auf die Brüstung, und stürzte zurück. »Zum Teufel, was gibt's?« fuhr ihn dieselbe Stimme an, welche vorhin den Befehl ertheilt hatte.

»'S hat mich Einer mit 'ner Pike gestochen«, wimmerte der Gestürzte.

»Narr, Du wirst Dich an einen spitzen Pfahl gestoßen haben. Steig' Du hinauf, Bernd, und sey kein solcher Hasenfuß.«

Die Leiter wurde gerückt, ganz nahe beim Thurm angelehnt, und der Aufgeförderte stieg keck hinauf, die gespannte Kugelbüchse in der Hand haltend. Ein kräftiger Stoß schlenderte auch ihn zurück, in dem Augenblick ging das Gewehr los, und beim aufflammenden Blitz erkannten die Untenstehenden eine Lanze mit einem Fähnlein, die eben zurückgezogen wurde.

»Gottesblitz, wir sind verrathen«, brüllte der Führer. »Vorwärts, Kerls, wenn ihr das Herz am rechten Flecke habt.«

Aus allen Schießscharten krachten Schüsse, aber ohne den Angreifern viel zu schaden, weil theils die Dunkelheit, theils der Mangel an Muth die Schützen befang. Die verwegenen Raubgesellen drängten sich

an die Mauer, schwangen sich auf den Schultern ihrer Kameraden und an der Leiter empor so daß sie, ehe die Windlichter an den Zinnen aufgestellt worden, schon Mann an Mann mit Alexander und den Seinen im Handgemenge waren. Die dunkelglühenden Pechfackeln beleuchteten eine grünliche Scene, die Angreifer und Vertheidiger waren so nahe aneinander gedrängt, daß sie kaum die Faust, aber nicht die Waffen brauchen konnten, und grimmig packten sich die Gegner, um einander vom Platz zu drängen. Von denen, die in den Thürmen standen, hatte wenige so viel Besinnung, um auf die Emporklimmenden von der Seite zu schießen, und statt durch ein wohlgeordnetes Feuer die Haufen zu lichten, brannten sie einzeln, unregelmäßig und unbesonnen die Gewehre los, oft ohne zu zielen. Durch das Geschrei und Schießen tönte die Sturmglocke, und auf dem höchsten Thurm glühte das Feuerzeichen.

Zum Glück waren die Leute Alexanders muthiger und besonnener, und so gelang es ihm mit ihnen sich unter den zweiten, offenen Thorweg zurückzuziehen, und sie da zu ordnen. Nun kam durch diese Wendung Graf Erwin mit seinen Leuten in Thätigkeit, das schnell geordnete Feuer im Rücken und von der Seite wüthete verderblich gegen die Räuber, welches indessen das äußere Thor gesprengt hatten, und gegen

die Vertheidiger des innern Engpasses wüthend anstürmten.

Schritt für Schritt wich die tapfere Schaar, bis sie beinahe am Ende des Gewölbes war, wo der Hof anfängt; schon jubelten die Stürmer, da rasselte es über ihren Häuption, das Fallgatter stürzte nieder, zerschmetterte viele von den Zusammengedrängten, und schnitt die Vordersten ab. Neuer Muth beseelte die Vertheidiger, und schon hatten sie einen Wall von Leichen vor sich aufgethürmt, als die Nachdrängenden noch bemüht waren, mit Säbeln, Messern und Aexten die eisenbeschlagenen Pfähle des Gatters einzuschlagen. Ehe sie damit fertig waren, schwebte es wieder anderthalb Klaftern hoch empor, aber es drängte sich keiner vor, man hätte sie eben so gut ermahnen können, in den aufgesperrten Rachen eines Haifisches zu springen.

Unter diesen Kämpfen war es Morgen geworden, und die Räuber, für ihre Sicherheit besorgt, zogen sich unter beständigem Feuern zurück; es mußten sich viele erprobte Soldaten unter ihnen befinden, denn sie wichen, trotz des großen Verlustes, mit Ruhe und Ordnung. Vorsichtig nahmen die Vertheidiger ihre Posten wieder ein, sahen die furchtbaren Gäste in einem Hohlweg verschwinden, und waren schon gerettet, ehe die von Edgar auf der Poststation

aufgeforderte Hilfe, und der durch die Glocke und das Feuerzeichen zusammenberufene Landsturm eintrafen.

Gräßlich war der Anblick des Kampfplatzes voll Todter und Verwundeter; der schmerzlichste Verlust für Alexander war der Tod seiner wackern Uhlanen, die kurz vor der letzten Entscheidung gefallen waren.

Er selbst war nur leicht verletzt, aber von Anstrengung und Blutverlust so erschöpft, daß er sich gleich mußte zu Bette bringen lassen.

Während er, unter sorgsamer Pflege, sich in wenigen Tagen wieder erholte, heftete sich das Verderben an die Fersen der verwegenen Bande, die theils gefangen, theils versprengt wurde, und als der Verwundete sich stark fühlte, seine Reise nach der Residenz anzutreten, war bereits die Gegend ruhig und sicher. Er hatte während der ganzen Zeit keinen unbelauschten Augenblick gefunden, um mit seiner angebeteten Clara zu sprechen, doch sagte ihm mancher verstohlene Blick von ihrem Dank und ihrer Liebe. Er schied voll trüber Ahnungen, nur erheitert durch Erwins Versprechen, ihm bald mit der ganzen Familie in die Residenz zu folgen; — der Graf hatte verschiedene Zwecke, welche er nun in der Hauptstadt erreichen konnte, auch war er für Alexander, der ihm wie ein lieber Sohn geworden, nicht ohne Grund

besorgt, denn als Krieger war der edle Jüngling vor dem Gesetze strafbar, und die Verzögerung wegen der Wunden konnte der Sache eine schlimme Wendung geben; — so hielt er's für Pflicht, alles aufzubieten, um ihm zu helfen.

Kaum war Alexander angelangt, als der Major ihm den Säbel abfordern, und Zimmerarrest ankündigen ließ. Seine Freunde kamen in Bewegung, und viele ihm ganz fremde Menschen verwendeten sich bei dem Feldmarschall und dem Kaiser für ihn, weil das Abentheuer der grausenvollen Nacht ihm die Herzen gewonnen hatte.

Die alte Excellenz, welche von den Verhältnissen zwischen Alexander und Arthur nur so viel wußte, daß der erstere dem Prinzen bei einer Verbindung mit dem alten und reichen Hause Erwins im Licht stände, war feindselig gestimmt; der Groll, den er hegte, versteckte sich hinter ein Bollwerk von Diensteyer und Pflichtgefühl, und so wußte er durch seine Vorstellungen den milden Sinn des Herrschers zu herber Strenge zu stimmen.

Zwar bewirkten die Fürbitten so viel, daß Alexander nicht vor ein Kriegsgericht gestellt ward; wenn das gerichtliche Verfahren eingetreten wäre, hätte man ihn kassieren müssen, besonders da man

den Tod der beiden Gemeinen, die *außer dem Dienst* geopfert worden, nur ihm zuschreiben konnte, und da Edgars glückliche Ankunft beim Regiment auch die Entschuldigung einer gewaltsamen Abhaltung nicht zuließ. Die innere Nothwendigkeit, welche ihn so zu handeln gezwungen, war nichtig vor dem Gesetz, wenn auch nicht vor den Augen der Gnade, und ohne die Ränke des Feldmarschalls wäre der Angeklagte ganz frei ausgegangen. Jetzt erhielt er seinen Säbel wieder, aber zugleich den Befehl, einen mittleren Knopf von der Uniform abzuschneiden, und so auf der Parade, im Dienst und überhaupt öffentlich zu erscheinen.

Die ausgesuchte Bosheit dieser Maßregel fiel mit Zentnerlast auf das gekränkte Herz Alexanders. Sein Bewußtseyn sagte ihm, daß er jetzt für die schönste That seines Lebens, für die Rettung einer edlen Familie, statt Ehre und Lohn, nur Strafe und Schmach ärndtete, und dieser Hohn des Schicksals goß eine unendliche Bitterkeit in seine Seele.

Er erschien bei der Parade, und jeder Blick, der ihn traf, war ein schneidender Dolch. Auf allen Lippen schien ihm der Spott zu schweben, jeder Vorübergehende war sein Feind, und wo er das Mitleid nicht verkennen konnte, schmerzte es ihn empfindlicher, als jedes feindselige Gefühl. In seinem

gereizten Zustand deutelte er jedes Wort, jeden Blick; den unschuldigsten Scherz, welchen viele Schritte von ihm jemand machte, bezog er auf sich, — und die Zeit, in der sein Gefühl so am Pranger stand, dünkte ihm eine Ewigkeit. Die gut gemeinten Ermahnungen des väterlich gesinnten Majors, der Zuspruch treuer Kameraden vermochten ihn nicht zu trösten, und menschenschen zog er sich in die Einsamkeit zurück. Vergebens bat man ihn, selbst zum Kaiser zu gehen, — er fürchtete die stechenden Blicke des Hofgesindes, und der Mann, welcher vor dem Tod nie gezittert, erbebt vor dem Hohn fremder Menschen. Das Einzige, was der Major noch zu thun vermochte, war, ihn so viel als möglich vom Dienst zu entbinden; der väterliche Freund ahnte nicht, daß in der trostlosen Einsamkeit sich der Schmerz des Tiefgekränkten bis zur Wuth des Wahnsinns steigerte.

Nach einiger Zeit war Alexander keinem Zuspruch mehr zugänglich, kalt und schroff zeigte er sich selbst gegen seine Freunde, die sich bald achselzuckend zurückzogen, und ihn, mit stolzem Bedauern seinem Schicksal überließen. So oft er sich hatte öffentlich zeigen müssen, kehrte er um vieles erbitterter zurück, und zum Unglück mußte sein Betragen, das für Trotz galt, verbunden mit mehreren Duellen, die er während der Zeit hatte, alle Bemühungen seiner Gönner, ihm

völlige Begnadigung zu erwirken, vereiteln.

Endlich langte Erwin an, und liest den Freund, von dessen Geschick er nur unvollkommene Kunde hatte, zu sich bitten. Alexander kämpfte lange mit sich selbst, ob er dem Ruf folgen sollte, doch die Sehnsucht des Wiedersehens überwand, und er ging. Bloß und trübe langte er an, herzlich empfing ihn der liebe Greis, und eine wehmüthige Freude zog in das zerschmetterte Herz. Die Kinder sprangen an ihm empor und hingen, wie sonst, all seinem Hals — doch auch hier war ihm der Himmel der Freude treulos, und aus heiterer Lust traf ihn der härteste Schlag. Die kleine Emmy gewahrte in ihrer Unschuld die verhängnißvolle, leere Stelle, und rief plötzlich: »Da fehlt ja ein Knopf. Komm, Clärchen, gib mir Nadel und Zwirn, ich, ich will ihn annähen!« — Ein schmerzliches Lächeln zuckte auf Clara's Lippen, und erschrocken wandte sie sich ab. Alexander sah das Lächeln, aber nicht die Thränen, welche bald in den schönen Augen perlten; ein furchtbarer Ernst umwölkte seine Stirn, jede Farbe wich von seinen Wangen, und mit hohnverzerrtem Munde nahm er unaufhaltsam schnellen, fast rauhen Abschied. Sein letzter Anker war gebrochen!

Seine Freunde ahnten das grausame Mißverständniß nicht, und wunderten sich eben so sehr über sein

plötzliches Scheiden, als nachher über sein Ausbleiben. Die Frauen wollten ihn aufs Neue zu sich bitten lassen, Erwin indes hielt es für angemessener, ihn einige Zeit sich selbst zu überlassen.

Von nun an setzte der Unglückliche keinen Schritt aus seinem Hause, Niemand wurde bei ihm vorgelassen, und der Major, der weder mit Bitten noch mit Drohungen etwas ausrichtete, war gütig genug, ihn krank zu melden. So saß der Arme, Tage lang vor sich hinstarrend, dachte seinem Unglück nach, und der Spott der Geliebten stand vor ihm, wie ein grinsendes Gespenst, das nicht abließ, ihn zu quälen.

Prinz Arthur kam von der weiten Reise zurück, und hatte seine Sendung zur größten Zufriedenheit der Regierung vollendet. Kaum erfuhr er, was indessen vorgegangen, als er stürmisch in seinen Vater drang, alles wieder gut zu machen. Er hielt diese unedle Demüthigung seines Gegners, besonders wenn sie länger fortdauern sollte, für seine eigene Ehre nachtheilig; der Feldmarschall gab den Gründen seines Sohnes nach, und beider Bemühung, vereint mit Erwins mächtigem Einfluß, erwirkte gestern die Begnadigung und die Beförderung Alexanders zum Major bei der Garde.«

Kaum hatte der Geistliche die letzten Worte gesprochen, als ein stiller Leichenzug uns nahte. Ein schmuckloser Sarg wurde mit spärlicher Fackelbeleuchtung vorbeigetragen, wenige, schwarzverhüllte Gestalten folgten, und geräuschlos verschwand die Erscheinung im Kirchhof.

»Wer wird da so still und prunklos neben der Kirchhofmauer eingeschart?« fragte ich ahnend.

»Ein Voreiliger!« entgegnete der Erzähler, und verschwand in der Dunkelheit.

– E n d e –